Der Schäfer ist kein Hirte

Hunde haben die Lizenz zum Beißen

Lengerich. „Im Mittelalter war die Schafhaltung ein Vorrecht des Adels, erst eine spätere Verordnung lockerte dieses Privileg. Nun durften überall dort Schafe gehalten werden, wo es keine herrschaftlichen Böck' gab", wusste Jürgen Schienke während seines Vortrags in der Volkshochschule (VHS) Lengerich zu berichten.

Der gebürtige Siegerländer ist seit einem halben Jahr als Schäfermeister bei der Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz Tecklenburger Land (ANTL) beschäftigt. Ermöglicht wurde seine Anstellung durch die Interessengemeinschaft Teutoburger Wald (IG Teuto), an der die Kalk- und Zementindustrie und der Naturschutz gemeinschaftlich beteiligt sind. Sie will mit der Wanderschafherde die alten Orchideenwiesen am Teutoburger Wald zu neuem Leben erwecken.

In vergangenen Jahrhunderten gehörten Schafe zum gewohnten Landschaftsbild. Sie weideten auf mageren Flächen, die für die Landwirte unrentabel waren. Auch für das Gebiet zwischen Brochterbeck und Lienen sind mehrere Schafherden historisch belegt. Der Schafpferch, in dem die Schafe über Nacht blieben, war für den Schäfer eine bedeutende Einnahmequelle. Der Kot der Schafe war ein wertvoller Dünger, der an die Bauern verkauft wurde.

Mit Einführung des Kunstdüngers nahm die Bedeutung des Pferchs und der Schafhaltung stetig ab, denn nun war es möglich auch magere Flächen mit Hilfe des genügend vorhandenen Mineraldüngers zu attraktiven Ackerflächen umzuwandeln. Hinzu kam der Rückgang des Bedarfs an Wolle. Gab es 1860 noch 30 Millionen Schafe in Deutschland, so sind es heute lediglich drei Millionen Tiere.

Zu Recht kam da die Frage aus dem Publikum, was die Schafhaltung in der heutigen Zeit überhaupt noch lukrativ macht. Die Wolle kann es nicht sein, denn da zahlt ein Schäfer bei der Schafschur noch drauf. Es ist das Lammfleisch, denn das ist, so Schienke, „wieder im Kommen. Es schmeckt halt sehr gut." Wieso kann sich Lammfleisch nur schwer gegenüber Rind und Schwein am Markt behaupten? Laut Schienke sind es die vielen – rund 50 – Schafrassen in Deutschland. Damit kann keine einheitliche Qualität, die vom Markt gefordert wird, geliefert werden. Deshalb setzt die IG Teuto auf eine regionale Vermarktung. Das Bentheimer Landschaf kommt aus der Region und soll auch hier vermarktet werden.

Professor Dr. Dieter Rödel (links) dankt Schäfermeister Jürgen Schienke für seinen Vortrag.

In den kommenden Wochen werden die ersten Schaflämmer geboren.

Schienke berichtete, dass er sich schon bald mit seiner Schafherde in Richtung Ladbergen begeben wird. Im Februar beginnt die Lammzeit der Schafe, und die verbringen die Tiere im Stall. Das hat nichts damit zu tun, dass es den Schafen draußen zu kalt wäre, sondern dass der Schäfer im Schafstall besser kontrollieren kann, ob die Lämmer auch von ihren Müttern angenommen werden. Mutterschaf und Lamm werden dafür einen Tag von der Herde isoliert. Draußen auf dem Feld ist diese Isolierung nicht so gut durchführbar.

Nach der Lammzeit beginnt die Sommerweide. Zwischen Mai und Mitte Oktober weiden die Schafe auf Magerrasen, Streuobstwiesen und anderen zumeist extensiv genutzten Grünlandflächen am Teutoburger Wald. Herbst- und Winterweide verbringen die Tiere eher auf bäuerlichen Grünlandflächen, die dem Schäfer kostenlos zur Beweidung angeboten werden.

Die Bezeichnung Hirte für einen Schäfer ist für Schienke eine Beleidigung. Es geht beim Beruf des Schäfers nicht allein um das Bewachen einer Schafherde. Schäfer, Hund und Herde sind ein eingespieltes „Dreiergespann". Nur Hunde mit einem Hütetrieb, dem so genannten „Schaf-Fieber", sind für die Hüteschafhaltung geeignet. Dieser Jagdtrieb erlaubt es den Hunden, die Schafe zu beißen. Der Biss darf aber nicht zu einer Verletzung führen. Dies lernt der Hund während seiner Ausbildung. Ein Hütehund ist ständig in Bewegung und läuft täglich zwischen 60 und 80 Kilometer, um die Herde zusammen zu halten.

Wieso sind die Hüteschafe für die Biotoppflege von mageren Standorten wie Orchideenwiesen und Streuobstwiesen so nützlich? Der Schäfer kontrolliert die Beweidungsintensität und verhindert dadurch Schäden auf den Naturschutzflächen. Schafe als Wiederkäuer haben zusätzlich den Vorteil, dass die Verdauung der aufgenommenen Pflanzenmasse sehr lange dauert. Das bedeutet, die Tiere koten nachts ab, wenn sie sich nicht mehr auf den mageren Flächen befinden, sondern im Nachtpferch. Somit werden die wertvollen Orchideenstandorte ausgemagert. Ein weiterer Nebeneffekt den die Schafbeweidung für den Naturschutz hat, ist die Verbreitung von Arten. So werden Pflanzensamen aber auch Insekten in der Wolle von Schafen oft kilometerweit transportiert und verbreitet.

Westf. Nachrichten

1. 2. 2002

R-LG01+1